
Radikale Kriminologie in Großbritannien: Die Entfaltung eines konkurrierenden Paradigmas*

Jock Young, Middlesex Polytechnic

Als „radikale Kriminologie“ wird diejenige Transformation der amerikanischen Theorie bezeichnet, die für die Kriminalität die Klassen- und patriarchalische Struktur der Gesellschaft verantwortlich machte und dabei neue theoretische und methodologische Gesichtspunkte einführte. Ihre starke Verbreitung in Großbritannien seit den sechziger Jahren wurde sowohl durch günstige externe Bedingungen (wie steigende Kriminalitätsrate, die Entstehung der Neuen Linken, die antipsychiatrische Bewegung) als auch interne (wie die wissenschaftliche Krise des Positivismus, der Ausbau des sozialwissenschaftlichen Studiums) begünstigt. Nach einer Phase, in der sich die offizielle ätiologische und die radikale Kriminologie gegenseitig nicht zur Kenntnis genommen haben, kann nun eine Annäherung der Standpunkte beobachtet werden. Während die offizielle Kriminologie teilweise die Terminologie der radikalen Kriminologie übernimmt, unterwirft sich die radikale Kriminologie einer Selbstkritik bezüglich ihrer mangelnden Beschäftigung mit dem Positivismus, den Statistiken, den Reformentwürfen und dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung. Der linke Realismus bemüht sich um eine neue Synthese.

Die britische Kriminologie stand in den späten 1960er Jahren an einem Scheideweg. Der sozialdemokratische Positivismus, der in der Nachkriegszeit vorherrschend gewesen war, geriet in eine Phase andauernder Krise, aus der die beiden wichtigsten widerstreitenden Paradigmen hervorgingen: die radikale und die behördliche Kriminologie. In anderen westlichen Ländern gab es natürlich gleichlaufende Entwicklungen, doch der außerordentliche Erfolg der radikalen Kriminologie in diesem Land ist, zusammen mit dem besonderen „Flair“ der staatszentrierten behördlichen Kriminologie, ein Ergebnis spezifischer politischer wie sozialer Bedingungen in Großbritannien. Für den sozialdemokratischen oder fabianistischen Positivismus lag das Hauptproblem darin, daß eine allumfassende Verbesserung der sozialen Bedingungen nicht zu einem Rückgang von Verbrechen, sondern zum genauen Gegenteil führte. Ich habe dies die aetiologische Krise genannt, und sie wurde natürlich von schwerwiegenden Problemen in den Gefängnissen und der Polizeiarbeit begleitet.

Maßnahmen der Sozialpolitik, die von zwei Parteien eindeutig unterstützt wurden, wurden auf einmal verdächtig. Und die Fähigkeit des Wohlfahrtsstaates, Probleme in einer Zeit der Hochbeschäfti-

gung und des Überflusses parteienübergreifend zu lösen, war natürlich ein Thema für weitreichende Diskussionen. Schwerwiegende Bedenken gab es in mehreren Bereichen: z.B. in der Wohnungspolitik gegenüber Hochhausblöcken, den Mißständen bei der Stadtplanung und der dadurch bedingten Zerstörung von Gemeinschaften; in der Bildungspolitik gegenüber Befähigungs- und I. Q.-Tests sowie der Wirksamkeit von Gesamtschulen; in der Gesundheitspolitik gegenüber der reduktionistischen Grundlage eines Großteils der Psychiatrie, den gesundheitsschädlichen Wirkungen der Nervenkliniken und der Unfähigkeit des staatlichen Medizinapparates, Gesundheitsfürsorge gleichmäßig zu gewährleisten. Dazu kam insbesondere ein nagender Zweifel an der ganzen Philosophie des „Welfarismus“, des Geldverschleuderns an Probleme ohne vorzeigbaren gesellschaftlichen Nutzen. Es war, kurzum, die – vielleicht sogar zunehmende – Fortdauer der viele Bereiche umfassenden sozialen Probleme im Wohlfahrtsstaat. Die Krise in der Kriminologie war wesentlicher Bestandteil der speziellen Krise in Politik und Kultur während der späten sechziger Jahre, die sich in den internen Problemen der Kriminologie niederschlug.

Zuallererst sollen jedoch die Dogmen der radikalen Kriminologie untersucht werden.

I. Was ist radikale Kriminologie?

Radikale Kriminologie ist der Teil der Disziplin, welcher die Ursachen von Verbrechen hauptsächlich in den für unsere soziale Ordnung endemischen Klassen- und patriarchalischen Verhältnissen sucht und tiefgreifende Veränderungen als notwendig für die Reduzierung der Kriminalität erachtet. Politisch ist sie sozialistisch, libertär/anarchistisch oder radikal-feministisch. Sie streitet sich untereinander, wie es solch radikale Mixturen die ganze Geschichte hindurch getan haben, aber sie unterscheidet sich grundlegend von den Teilen der Disziplin, die Verbrechen als ein marginales Problem betrachten, das von Kontrollinstanzen, die im wesentlichen in Ordnung sind und keines fundamentalen Wandels bedürfen, mit Hilfe technischer Maßnahmen gelöst werden kann. Wenn es, wie Paul Rock richtig bemerkt, in den letzten Jahren eine Annäherung zwischen radikaler und etablierter Kriminologie gegeben hat, dann aufgrund einer gegenseitigen und umfangreichen konzeptionellen Beeinflussung und einer genuinen Argumentation bezüglich der „facts“ von Verbrechen. Um es im Jargon der Wissenschaftstheorie auszudrücken: waren die Paradigmen der radikalen und der etablierten Kriminologie in früheren Jahren schlichtweg inkommensurabel, so sind sie nun konkurrierend und inkompatibel (s. Lakatos/Musgrave 1970).

Die wichtigsten Aufgaben der neuen Kriminologie betrafen:

1. Den Stellenwert der Theorie

Die erste Aufgabe der neuen Kriminologie war, verschiedene Typen kriminologischer Arbeit deren spezifischen Paradigmen und zugrundeliegenden Philosophie zuzuordnen und dann eine Kritik auszuarbeiten.

2. Die zentrale Bedeutung des Studiums anomischer Zustände

Diese theoretische Aufgabe der radikalen Kriminologie bestand darin, die Verbrechens- und Anomieforschung als ein Hauptanliegen für Sozialwissenschaftler neu zu entdecken. Miteinbezogen war somit der Aufweis, daß Anomie einerseits nur unter Berücksichtigung der Gesamtgesellschaft verstanden werden konnte, andererseits aber auch diese zu erklären in der Lage war.

3. Das politische Wesen von Verbrechen und Devianz

Eine weitere Hauptaufgabe lag darin, die Auffassung von falscher Objektivität zu entwerfen, die der Positivismus bei seinem Streben nach einer falschverstandenen Wissenschaftlichkeit geschaffen hatte. Verbrechen und Abweichung waren für radikale Kriminologen hingegen ein Produkt von individueller Aktion und gesellschaftlicher Reaktion; diese dyadische Struktur ist in ihrem Innersten angelegt. Das Verbrechensproblem ist somit ebenso ein Definitions- wie Verhaltensproblem. Und das Definitionsproblem ist ein politisches, gleichgültig ob es sich um die Feststellung der Grenzen von erlaubter Gewalt oder um das Wesen von Diebstahl handelt.

4. Den Reduktionismus

Die radikale Kriminologie war der wichtigste Bannerträger im Kampf gegen den Reduktionismus. Sie war kritisch gegenüber jedem Versuch, den Täter als denaturiertes und determiniertes Wesen ohne eigenständigen Willen zu sehen, und beharrte darauf, dem Akt der Abweichung einen Sinn zu geben. Sie wußte, drastisch gesagt, die abweichende Handlung zu schätzen.

Ich habe diese vier Grundmerkmale der radikalen Kriminologie mit einer gewissen Vorsicht beschrieben, vor allem weil es zahlreiche Versuche gegeben hat, sie an den Rand zu drücken, indem sie z.B. mit marxistischer Kriminologie gleichgesetzt wurde. Die oben genannten Merkmale sind, wie schon angedeutet, bei einer Vielzahl von radikalen Strömungen – einschließlich des Marxismus – zu finden, wenngleich mit verschiedenen Gewichtungen.

II. Die Wirkung der radikalen Kriminologie in Großbritannien

Es ist schwierig, die Entwicklung der britischen Kriminologie zu verstehen, ohne über die Vereinigten Staaten zu schreiben. Von amerikanischen Kriminologen entwickelte Ideen und Konzepte besaßen und besitzen immer noch großen Einfluß auf die britische Kriminologie. Dieser Einfluß ist unübersehbar; es ist jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, daß es nicht einfach eine *Übertragung* gab, sondern sozusagen eine *Transponierung* amerikanischer Ideen in einen politischen, kulturellen, und die Verbrechenskonturen selbst betreffenden britischen Kontext.

Die radikale Kriminologie in diesem Land entstand in organisierter Form mit der „National Deviancy Conference“, die im Juli 1968 als gewollter Bruch mit der „Third National Conference of Teaching and Research on Criminology“ an der Universität Cambridge abgehalten wurde. Man kann einen Maßstab für die Produktivität dieser Generation neuer Kriminologen gewinnen, wenn man den „wissenschaftlichen Output“ von Sprechern bei der NDC von ihrem Beginn im Jahre 1968 bis zum Jahre 1973 betrachtet. In dieser Zeit traten auf der Konferenz 63 Redner aus Großbritannien auf, die fast 100 Bücher über Verbrechen, Devianz und soziale Kontrolle schrieben. Der Begriff „mainstream criminology“ wurde eher eine unzutreffende Bezeichnung für die etablierte Kriminologie. Die radikale Kriminologie wurde schließlich ein zumindest gleichgestellter Partner im kriminologischen Unternehmen und ist auf manchen Gebieten die vorherrschende Tendenz. Sie führte die Kritik am sozialdemokratischen Positivismus an, der die Stütze der britischen Kriminologie der Nachkriegszeit vor den 1960er Jahren war. Und die Radikalen stellten viele der Konzepte zur Verfügung, die man nun als das Rohmaterial der kriminologischen Kultur sowohl in ihren politischen wie theoretischen Ansichten bezeichnen kann.

III. Der Prozeß der Veränderungen in der britischen Kriminologie

An dieser Stelle ist es wichtig, noch einmal zum Scheideweg in den späten 60er Jahren zurückzukehren und zu sehen, wie sich die radikale Kriminologie und ihr behördliches Pendant aus dem Positivismus heraus entwickelten. Um diesen Veränderungsprozeß systematischer verstehen zu können, muß man ein Schema erstellen, das die Entwicklungsgeschichte von Paradigmen in den Sozialwissenschaften adäquat erfaßt. Die Unterscheidung zwischen der *internen* und der *externen* Geschichte einer Disziplin ist hierfür bestens geeignet¹.

Die interne Geschichte umfaßt die materiellen und intellektuellen Probleme, mit der eine Disziplin konfrontiert wird, und zwar betreffs ihrer Fähigkeit,

ihre Vertreter in der Welt zu unterstützen, und der Art und Weise, in der das Paradigma Probleme erzeugt und Anomalien begegnet. Die externe Geschichte bezieht sich auf den materiellen und politisch/kulturellen Kontext, innerhalb dessen die Disziplin existiert. Zum ersten gehören: Das tatsächliche Ausmaß von Verbrechen; die Kosten und Probleme von Verbrechen, Polizeiarbeit, Gefängnissen, etc.; die generelle Höhe der finanziellen Ausgaben und das Verbrechenproblem aus der Sicht von Regierung und öffentlicher Meinung. Das politisch/kulturelle Umfeld kann direkt wirken, indem es Parameter oder nicht zu betretende Bereiche, durch die das Paradigma beschränkt wird und die der Forscher nicht untersuchen kann, vorgibt. Es gibt aber auch einen subtileren Einfluß in der Weise, daß Vorstellungen von menschlicher Natur und sozialer Ordnung in den Paradigmen denjenigen entsprechen, die in den wichtigsten gesellschaftlichen Bewegungen der Zeit vorherrschend sind.

Ich möchte, unter Verwendung der Unterscheidung von interner und externer Geschichte, die Veränderungen innerhalb der britischen Kriminologie während der späten 1960er/frühen 1970er Jahre beschreiben. Obwohl es mir vor allem um die Schilderung des Prozesses des Paradigmawechsels geht, will ich auch kurz eine Reihe von vergleichenden Fragen stellen, die den Gegenstand zu erklären helfen. So. z.B.: Warum faßte die radikale Kriminologie in Großbritannien so viel effektiver Fuß als in anderen europäischen Ländern? Wie erklärt sich, verglichen mit den Vereinigten Staaten, der viel größere Erfolg der radikalen Kriminologie in Großbritannien? Welche Qualität besaß die Transponierung amerikanischer Ideen in einen britischen Kontext? Und wie unterscheiden sich die Transformationen in der etablierten Kriminologie von denen in anderen westlichen Ländern?

Unter diesen Vorzeichen sollen das Entstehen der radikalen Kriminologie und das Ende des fabianistischen Positivismus betrachtet werden.

1. Externe Geschichte

Das unmittelbarste materielle Problem war eine steigende Verbrechensrate, gekoppelt mit einer zunehmenden Gefängnispopulation und Rückfälligkeitsquote sowie zurückgehenden polizeilichen Aufklärungsraten. Der politische Hintergrund für das Entstehen der radikalen Kriminologie war natürlich, sowohl in Großbritannien wie auch in den Vereinigten Staaten, das Auftauchen der Neuen Linken in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren. Die radikale Kriminologie war im selben Maße wie die Antipsychiatrie-Bewegung, die Gefangenenhilfsgruppen, die Aktionsgruppen in den Innenstädten und die „Sit-ins“ auf den Universitätsgeländen ein fester Bestandteil dieser Denkrichtung. Die spezifische Problematik eines Teiles der radikalen kriminologischen Theorie mag, was ihre besonderen Debatten und Kontroversen anbelangt, aus ihr selbst heraus erklärt werden; doch ihr Wesen und ihre wichtigsten Thesen

wurden unauslöschlich durch ihre Herkunft von der „Neuen Linken“ geprägt, und dies gilt für heute genauso wie für die 70er Jahre. Die Kritik an der Ausdehnung des Handlungsbereiches des Staates spielte im Denken der „Neuen Linken“ dieser Zeit eine zentrale Rolle; deshalb ist es wichtig, das Ausmaß zu unterstreichen, in dem der Wohlfahrtsstaat selbst als eine Quelle der Unterdrückung betrachtet wurde.

2. Interne Geschichte

Das größte Problem beim Angriff auf den Positivismus bestand in der – wie ich sie genannt habe – aetiologischen Krise. Die Behauptung, daß schlechte Lebensbedingungen zu schlechtem Verhalten führen, wurde durch die Tatsache entwertet, daß das Verbrechen weiterhin zunahm, während das Einkommensniveau stieg, der Bildungsstand sich verbesserte, Slums beseitigt und Arbeitslosenzahlen gesenkt wurden. Die unmittelbare Reaktion des Positivismus auf die aetiologische Krise bestand in:

a) einer stärkeren Betonung der individuellen anstatt der gesellschaftlichen Gründe für Verbrechen. In diesem Zusammenhang waren Auffassungen von einer materiellen und paternalen Deprivation, eine größere Akzeptanz biologischer Faktoren und die offensichtlich kurzlebige Erklärung „delinquenter Generationen“, d. h. aufgrund der Kriegsjahre unzureichend sozialisierter Kinder, von Bedeutung;

b) einer Zweispurigkeit der Erklärungsebenen, indem nur ein geringer Teil von Verbrechen und Delinquenz als Produkt tiefliegender individueller Ursachen, der Rest aber als individuelle Willensentscheidung und Launenhaftigkeit erklärt wurde. Das Problem des rapiden Verbrechensanstiegs wurde so auf ein akzeptables Maß zurechtgestutzt und als Produkt von Ursachen, die nicht für die Gesamtgesellschaft endemisch waren, wegerklärt (s. Greenwood/Young 1980; Clarke 1980; Bottoms 1977).

Die radikale Kriminologie begegnete der aetiologischen Krise auf dramatische Weise. In einer Situation, die Galileos würdig war, sahen die Positivisten, als sie durch das Teleskop das Verbrechen betrachteten, einen alarmierenden Anstieg und fügten ihrem Paradigma mehr und mehr Komplexitäten hinzu. Die Radikalen machten hingegen das Teleskop verantwortlich. Sie behaupteten, der Anstieg von Verbrechen wäre größtenteils epiphänomenal: er wäre durch verstärkte Polizeiarbeit, weniger tolerante Gerichtshöfe und eine „moral panic“ der Öffentlichkeit gesellschaftlich konstruiert und durch die Massenmedien gesteigert. Die Kriminalstatistiken wären weniger ein Index von Verbrechen als einer, über den die Polizeikräfte frei verfügen könnten; auch die kausale Beziehung zwischen Verbrechen und z. B. Armut wurde stark angezweifelt: Verbrechen sei vor allem ubiquitär.

Die Reichen begingen genauso viele Verbrechen wie die Armen – sie seien einfach nur zu mächtig, um ertappt zu werden.

Dieser Bruch mit dem soziologischen Positivismus war ein schwerwiegender Fehler, der der radikalen Kriminologie später beträchtliche Schwierigkeiten bereiten sollte. Er wurde durch die Hinwendung der Fabier zum individuellen Positivismus erleichtert: die Auseinandersetzung mit dem Positivismus wurde zu einer Auseinandersetzung mit dem Reduktionismus umgeformt. So lehrte man eine Generation von Studenten eine Kritik am Positivismus, die sich auf Atavismus, biologischen Reduktionismus und individuelle Verschiedenheiten konzentrierte (z. B. Taylor et al. 1973; Smart 1977). Wenn Lombroso nicht existiert hätte, hätte man ihn erfinden müssen². Dies führte natürlich auch dazu, daß die lange Tradition eines radikalen Positivismus in Großbritannien vergessen wurde (s. Mungham 1980, S. 21).

Auf der materiellen Ebene gab es im Großbritannien dieser Zeit eine massive Erweiterung der sozialwissenschaftlichen Ausbildung sowohl an den Universitäten als auch an den Polytechnica. Kurse in Kriminologie und Kriminalsoziologie schossen an jeder wichtigen Institution für höhere Bildung aus dem Boden; sie wurden weitgehend von Personen angeboten, die sich der neuen Organisation der radikalen Kriminologie, der „National Deviancy Conference“, angeschlossen hatten oder eng mit ihr verbunden waren, und zwar für Studenten der Soziologie, die den Ideen und der Praxis der Neuen Linken anhängen. Innerhalb der Institutionen war eine direkte Auseinandersetzung zwischen konkurrierenden Paradigmen nicht notwendig. Das hatte etwas Positives, denn – wie Paul Wiles bemerkt:

„Es erleichterte das Entstehen neuer theoretischer und methodischer Interessen, die von keinen alten institutionellen Beschränkungen behindert wurden, und es sorgte dementsprechend für eine alternativ institutionelle Sicherheit und Identität für diejenigen, die mit den wichtigsten Interessen und der Ideologie der traditionellen britischen Kriminologie brechen wollten.“ (1976, S. 13).

Es hatte aber auch negative Konsequenzen, die darin lagen, daß die Paradigmen sich voneinander getrennt entwickelten, weil sie nicht miteinander konkurrierten.

Vielleicht waren Wachstum und Wirkung der neuen Kriminologie in Großbritannien größer als irgendwo anders. Die existierende marxistische Tradition an den Universitäten wie auch in der Politik allgemein erleichterte den Übergang zu einer engagierten radikalen Kriminologie und stellte gleichzeitig – fast unmittelbar – eine, verglichen mit den Vereinigten Staaten, sehr breite Zuhörerschaft sicher. Darüber hinaus waren britische Soziologen amerikanischen Devianztheorien der 60er Jahre gegenüber wesentlich aufgeschlossener als ihre europäischen Kollegen; gerade diese Theorien zu Subkultur und Interaktionismus lieferten die Debatten, aus denen sich die radikale Kriminologie entwickelte. Zwischen Großbritan-

nien und dem Kontinent gab es ferner einen entscheidenden Unterschied: In Europa befanden sich die kleinen, aber wichtigen Zentren für Kriminologie eher in juristischen als in soziologischen Fachbereichen. Diese standen dem umfassenden Import amerikanischer Kriminalsoziologie bei weitem nicht so offen gegenüber, und so erklärt sich auch teilweise die langsame und spätere Ausbreitung der radikalen Kriminologie, obwohl das politische Umfeld in etwa so günstig wie in Großbritannien war.

Welche Wirkung zeigte nun diese Revolte der Jungtürken auf das Sultanat der etablierten Kriminologie? Sie war sicher nicht so überwältigend, wie man in den turbulenten Tagen der frühen 70er Jahre glaubte. Die radikale Kriminologie machte natürlich beträchtliche Gewinne, und ihr Einfluß war nicht nur in den Universitäten, sondern auch in der weiteren politischen Arena spürbar. Denn Ideen aus dem Arsenal der radikalen Kriminologie übten einen beträchtlichen Einfluß auf das Denken der Labour Party aus, vor allem auf der Ebene der lokalen Wahlbezirke. Dies galt besonders für die frühen 80er Jahre, als eine neue Welle junger Labour-Politiker, von denen viele in der Orthodoxie der Neuen Linken der 60er Jahre geschult worden waren, in den Labour-Hochburgen der Innenstädte an die Macht gelangten. Sie – und speziell die von ihnen initiierten „police committee support units“ – wurden wichtige politische Zentren für die Ideen und Belange der radikalen Kriminologie.

Doch der radikalen Kriminologie gelang es nicht, das kriminologische Establishment in nennenswertem Maße herauszufordern. Die Polizeizentren der britischen Gesellschaft, ob im Innenministerium selbst oder in den von ihm finanzierten universitären Institutionen, blieben und bleiben von ihr bemerkenswert unberührt. Sowohl in Großbritannien als auch in den Vereinigten Staaten haben Umfang und Einfluß des kriminologischen Establishments während der letzten zehn Jahre in Wirklichkeit noch zugenommen, doch seine Hegemonie über diesen Bereich ist zu Ende. So schreibt James Inciardi in der Einleitung zu einem der radikalen Kriminologie gegenüber sehr kritischen Buch:

„Das Fach Kriminologie hat nun seit vielen Generationen bestanden und ein systematisches Wissen hervorgebracht, das sich auf das Studium von Verbrechen aus einer Position heraus konzentriert, die von vielen als nahezu heilig betrachtet wird. Schon das bloße Entstehen der radikalen Kriminologie stellt eine Krise innerhalb der Hauptströmung des Faches dar“ (1980, S. 9).

Doch sowohl die qualitative Transformierung der etablierten Kriminologie als auch der Niedergang des Positivismus waren unabhängig vom Aufstieg der radikalen Kriminologie, die zu Beginn selbst ein nicht konkurrierendes Paradigma war.

IV. Radikale Kriminologie: die jüngere Zeit

1. Interne Geschichte

Die Ausdehnung der höheren Bildung im öffentlichen Bereich wirkte sich auch auf die Entwicklung der radikalen Kriminologie in Großbritannien aus. Zwei der jüngsten Zentren für Kriminologie, Middlesex und Edge Hill, beide mit radikaler Neigung, verdanken ihre Entstehung der Aufstockung des an Polytechnika und Universitäten beschäftigten Personals. Hinzu kam, daß die Open University in diesem Bereich tätig wurde und einen Kursus anbot, der überwiegend radikal ausgerichtet und der größte für Kriminologie landesweit ist (s. Fitzgerald et al. 1981).

In einem zweiten Schritt unternahmen dann Radikale die Forschungsarbeit in den verschiedenen Instituten (z. B. Institute for the Study of Drug Dependence, NACRO). Noch wichtiger war jedoch, daß linksgerichtete lokale Behörden für eine sehr substantielle nationale Basis sorgten, indem sie Unterstützungsgruppen für ihre „police committees“, „women's and race units“ und „police monitoring groups“ einrichteten.

Von großer Bedeutung war auch die Erweiterung von Frauenstudienkursen sowohl im universitären wie im polytechnischen Bereich; in ihren Forschungs- und Lehrplänen standen Probleme mit der Sicherheit von Frauen an oberster Stelle. In der jüngsten Entwicklung der radikalen Kriminologie sollte die Wichtigkeit der feministischen Arbeit nicht unterschätzt werden. Während die „British Sociological Conference“ von 1971, deren Bericht unter dem Titel *Deviance and Social Control* (Rock/McIntosh 1974) veröffentlicht wurde, sich mit der ersten Welle der radikalen Kriminologie beschäftigte, spiegeln die Konferenz von 1985 und ihr als *Women, Violence and Social Control* (Hanmer/Maynard 1987) publizierter Tagungsbericht den feministischen Einfluß der zweiten Welle wider.

Die feministische Viktimologie leistete einen wichtigen Beitrag. Denn ihre Forschung

- untergrub ständig die Auffassung, daß Furcht vor Verbrechen weitgehend irrational und unbegründet sei;
- tat dies, indem sie die Voreingenommenheit der offiziellen Statistiken wie der orthodoxen Viktimisierungsstudien aufzeigte;
- betonte so, daß die Dunkelziffer von Verbrechen nicht nur ein quantitativer Mangel in den offiziellen Statistiken, sondern auch qualitativ strukturiert ist;
- verneinte die übliche These, offizielle und Viktimisierungsstatistiken seien einfach miteinander zu vergleichen, wobei letztere lediglich quantitativ effizienter wären;
- wurde zum „moralischen Entrepreneur“, da sie nicht nur familiäre und sexuelle Gewalt, sondern auch den physischen und sexuellen Mißbrauch von Kindern ins öffentliche Bewußtsein rückte.

Sie leistete kurzum den wichtigsten Beitrag zur gegenwärtigen radikalen Praxis, das unsichtbare Opfer sichtbar zu machen.

Wenn die aetiologische Krise in den 60er Jahren die wichtigste Antriebsfeder für die Kriminologie war, dann waren dies in den 70er und 80er Jahren die Ergebnisse der verschiedenen Viktimisierungsstudien. Die ganzen 70er Jahre hindurch betonten feministische Studien zu Vergewaltigung und familiärer Gewalt die Art und Weise, in der die kriminelle Viktimisierung von Frauen ignoriert worden war. Sie waren im wesentlichen der Anfang der radikalen Kriminologie, und ihre Ergebnisse sorgten für Unbehagen aufgrund der traditionellen radikalen Tendenz, Verbrechen als Problem herunterzuspielen. Diese kognitive Dissonanz wurde oft durch eine Art von intellektueller Schizophrenie gelöst, in der man Verbrechen gegen Frauen bereitwillig zugestand, aber alle anderen leugnete (s. Lea/Young 1984). Viktimisierungsstudien der etablierten Kriminologie verstärkten noch diese Dissonanz, denn sie stellten eindeutig auf die Tatsache ab, daß Personen aus der Arbeiterklasse stärker als solche aus den Mittelklassen unter Verbrechen litten und daß die meisten Vergehen sich eher innerhalb denn zwischen den Klassen ereigneten. In den 80er Jahren begann, wie wir weiterhin sehen werden, die radikale Viktimologie selbst zu florieren, als sich Feministinnen stärker auf Umfrageforschungen als auf Fallstudien konzentrierten und zahlreiche sozialistische Stadträte in Großbritannien – z. B. Merseyside und Islington – eigene Umfragen durchführten. Die weitverbreitete Besorgnis in Arbeitersiedlungen angesichts von Verbrechen – es wurde nach Arbeitslosigkeit als das drängendste Problem betrachtet (s. Kinsey et al. 1985) – und der außergewöhnliche Umfang, in dem Frauen aus den Innenstädten aus Angst vor Verbrechen mit Ausgehverbot belegt waren, hatten tiefgreifenden Einfluß auf die radikale Kriminologie.

2. Externe Geschichte

Die jüngste Geschichte der radikalen Kriminologie in Großbritannien beinhaltet einen wachsenden Einfluß feministischer und antirasistischer Ideen sowie die Übernahme der Mehrzahl der innerstädtischen Rathäuser durch Verwaltungen, die dem linken Labourflügel zugehören. Im Gefolge der dritten Wahniederlage der Labour Party auf nationaler Ebene hintereinander und harter Rückschläge durch Geldkürzungen für die lokale Politik wurde die ursprüngliche ultra-linke Ausrichtung gemäßigt und durch den vorherrschenden Realismus umgewandelt. Die Notwendigkeit, eher Fragen aufzugreifen, die in der Wählerschaft weitverbreiteten Anklang finden, denn einer marginalen oder „symbolhaften“ Politik zu frönen, schloß den Versuch mit ein, das Thema „law and order“ von der Rechten zurückzugewinnen (s. Downes 1983; Kinsey et al. 1986). Was die materielle externe Geschichte anbelangt, so gab es einen anhaltenden

Anstieg von Verbrechen in Großbritannien, das Aufkommen von Heroinmißbrauch als ein Hauptproblem, eine ganze Reihe von Polizeiskandalen und die gestiegene und offensichtliche Wirkungslosigkeit der Polizei bei ihrem Kampf gegen das Verbrechen. So stieg während der Zeit der konservativen Regierung von 1979 bis 1986 die Zahl der der Polizei bekannten schweren Verbrechen um 52%, was eine Million zusätzlicher Vergehen pro Jahr bedeutet, die Aufklärungsraten sanken über einen Prozentpunkt pro Jahr, und die Kosten für die Aufklärung eines Verbrechens im Londoner Stadtgebiet stiegen auf über £ 7000 (s. Lea et al. 1987). Wie kritisch man auch immer diesen Statistiken gegenüber sein konnte, wurde es für Radikale doch zunehmend schwieriger, die Verbrechenskrisis in den urbanen Gebieten zu leugnen. Drei miteinander verbundene Imperative begannen daher die radikale Kriminologie umzuformen: die Notwendigkeit, etwas gegen das Verbrechen zu tun – die Notwendigkeit, die polizeiliche Praxis genau zu verfolgen – die Notwendigkeit unabhängiger Daten. Erst an dem Punkt, an dem sozialistische Politiker erkannten, daß ihre Wähler – die Arbeiterklasse, Frauen und ethnische Minderheiten – am meisten unter Verbrechen litten, war die radikale Kriminologie aus ihren Kinderschuhen herausgewachsen.

V. Zur gegenwärtigen radikalen Forschung

Gegenwärtig gibt es einen Boom radikaler Forschungsprojekte vor allem in bezug auf Gefängnisse, Polizei, Drogen, Jugendkriminalität, rassistisch motivierte Gewaltvergehen und Viktimisierung von Frauen³. Besonders zu erwähnen ist die Vielzahl von Viktimisierungsstudien, die von einer radikalen Perspektive bestimmt sind. Diese radikalen Forschungsarbeiten wurden fast ausschließlich von lokalen Behörden finanziert, da die Londoner Regierung verständlicherweise meistens die etablierte Kriminologie mit Geldmitteln unterstützt⁴. Die dadurch gewonnenen alternativen Datenbasen, die oft zuverlässiger als offizielle Daten sind, sind ein wichtiger Schritt vorwärts für die radikale Kriminologie. Es ist sicher schwierig, sich mit der riesigen Bürokratie, die Polizei- und Gerichtsstatistiken hervorbringt, oder mit Regierungsbehörden, die Viktimisierungsstudien finanzieren, zu messen. Aber solange sich die radikale Kriminologie nicht der Umfrageforschung zuwandte und sich fast ausschließlich auf Fallgeschichten und Ethnographie stützte, blieb die Möglichkeit minimal, sich mit glaubwürdigen Gegenargumenten am öffentlichen Diskurs über „law and order“ zu beteiligen. Und da sich dies noch mit eindeutiger Abneigung gegenüber einer Kooperation oder Kommunikation mit den Massenmedien verband, war die selbstgewählte Randexistenz der Disziplin unvermeidbar. Den Durchbruch schaffte deshalb erst die Viktimisierungsumfrage, da (a)

sie Zahlen liefern konnte, die allgemein anerkannt wurden und zuverlässiger als die der Polizei waren, und es (b) logisch notwendig war, sich auf die Kriminalität in gewissen örtlich begrenzten Gebieten zu konzentrieren, so daß lokale Umfragen, die keine unbeträchtlichen, aber dennoch zu bewältigende Kosten mit sich brachten, einen klaren Vorteil gegenüber nationalen Umfragen besaßen, die sich durch den Gebrauch von „globalen“ Zahlen vieles aus den Fingern sogen und manches vernebelten (s. Hough/Mayhew 1987).

VI. Radikale Kriminologie: ein sich entwickelndes Paradigma

Ich will zuerst die Mängel und dann die Vorzüge des radikalen Paradigmas beschreiben und erörtern, wie die Entwicklung gemäß der internen und externen Geschichte des Gegenstandes vonstatten ging. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, daß die radikale Kriminologie, genauso wie sich die etablierte Kriminologie zur administrativen Kriminologie entwickelte, von einer frühen linken zu einer realistischen Phase überging (s. Young 1986).

1. Ich habe schon detailliert beschrieben, wie das besondere soziale und politische Umfeld, das die radikale Kriminologie entstehen ließ, dem Paradigma gewisse *Fehler* einprägte. Die wichtigsten davon sind:

– *Die Vorstellung vom fehlerlosen „Underdog“*: Es gibt eine Tendenz, unterdrückte Schichten zu idealisieren, und die Unfähigkeit, antisoziales Verhalten und Konflikte unter diesen zu sehen. Dadurch wurde das Verbrechensproblem heruntergespielt und Tabus auf solchen Gebieten wie rassistisch motiviertem Verbrechen geschaffen. In jüngster Zeit wird dieser Tendenz durch eine stärkere politische Konzentrierung auf Verbrechen wie familiäre Gewalt, rassistische Angriffe und Kindesmißbrauch entgegengewirkt.

– *Die mangelnde Bereitschaft, sich mit dem Positivismus zu befassen*: Die ursprüngliche Unwilligkeit, sich weder mit dem soziologischen noch mit dem biologischen Positivismus auseinanderzusetzen, die sich in der oben erwähnten Unfähigkeit widerspiegelt, die Tatsache anzuerkennen, daß äußere Determinierung innere Konflikte verursacht, wird in einem gewissen Maße durch das Ende der aetiologischen Krise umgangen, wenn auch nicht gelöst.

– *Die mangelnde Bereitschaft, sich mit Statistiken zu befassen*: Die Tendenz, die Häufigkeit von Verbrechen und anderer sozialer Problemfälle als ein Epiphänomen der sozialen Kontrolle zu betrachten, ist eine weitverbreitete Erbschaft aus den frühen Tagen des Paradigmas. Sie wird z. B. deutlich in dem grundlegenden Werk der britischen radikalen Kriminologie, „Policing the Crisis“ (Hall et al. 1978) wie auch im sozialen Konstruktivismus in den Vereinigten

Staaten und im Abolitionismus auf dem Kontinent. Die Verschlechterung der sozialen Bedingungen macht solche Argumente immer unpassender.

– *Die mangelnde Bereitschaft, an Reformen zu arbeiten:* Die radikale Betonung der These, der Ursprung von Verbrechen sei im innersten Wesen des Systems und seiner Werte zu suchen, tendiert dazu, die Möglichkeit der Reform auszuschließen; die Nachkommen der Neuen Linken sind, wie gesehen, Interventionen des Wohlfahrtsstaates gegenüber im allgemeinen sehr kritisch (s. Hood 1987). Doch die britische Zwangslage nach den von der Thatcher-Regierung auferlegten Kürzungen mit der Absicht, den Wohlfahrtsstaat zurückzuschrauben, hat die Meinungen vieler britischer Radikaler schnell geändert! Das Ziel, die Vorzüge des Wohlfahrtsstaates zurückzugewinnen und lokale und nationale Reformen durchzuführen, gewann Priorität.

Alle links-idealistischen Tendenzen haben wir schon an anderer Stelle erörtert (Lea/Young 1984; Kinsey et al. 1986; Young 1986), und es wäre natürlich verkehrt, zu behaupten, solche Positionen seien verschwunden (s. als ein Beispiel: Scraton 1987). Es gab aber auch eine davon abweichende Bewegung, die versucht, diese Probleme in den Griff zu bekommen, und auf die Erfordernisse der heutigen Zeit eingeht – was Tony Bottoms in seiner jüngsten Inaugural-Vorlesung am Cambridge Institute gut zum Ausdruck brachte (Bottoms 1987).

2. Doch ich habe nun genug über die Mängel des Paradigmas geschrieben; jetzt sollen seine weiterhin bestehenden *Vorzüge* geschildert werden:

– Es ist nicht politisch gebunden, so daß es möglich ist, die Kausalitätskette von Verbrechen bis zu sozialstrukturell endemischen Situationen zurückzuverfolgen, d. h. bis zu den Klassen- und patriarchalischen Verhältnissen.

– Es ist nicht politisch gebunden, so daß es endemische Probleme in der Justizverwaltung öffentlich machen kann. Es kann sich z. B. auf eine geharnischte Kritik an Polizeiarbeit einlassen und die Notwendigkeit einer genuinen öffentlichen Verantwortlichkeit der Polizei herausstellen.

– Es ist sensibilisiert für die Tatsache, daß Kriminalstatistiken sozial konstruiert sind und daß ihre Wirklichkeit keine Tatsache, als die sie Positivismus und behördliche Kriminologie gerne hinstellen würden, sondern ein Produkt von Verhalten und Beurteilung ist. Das Ausmaß von Verbrechen ist im Kern ebenso eine politische wie verhaltensabhängige Angelegenheit.

– Es vertritt engagiert die Auffassung, daß das Verständnis menschlichen Verhaltens und somit die Aetiologie von Verbrechen eine subjektive Komponente besitzt, und daß der wichtigste Anstoß dafür

in der Erfahrung von Recht und Unrecht liegt. Daher wendet es sich gegen Verallgemeinerungen über das menschliche Verhalten im Sinne mechanistischer Gesetze, die Kultur und Land nicht beachten, seien sie positivistischer oder administrativer Art.

– Die radikale Kriminologie bezieht Politik und Moral in die Kriminologie mit ein und sucht die essentiellen Ursachen von Verbrechen in der Ungerechtigkeit und Unmoral des Systems. Das bedeutet, daß sie nicht glaubt, die Ursachen von Verbrechen, die Konstruierung von Statistiken oder die Grundlagen für erfolgreiche Intervention ohne Miteinbeziehung von Politik und Moral verstehen zu können. Ein Gefühl der Ungerechtigkeit treibt den kriminellen Täter an (ganz gleich, wie unrecht seine oder ihre Taten sind), ein Gefühl der Gerechtigkeit schafft den moralischen Maßstab, an dem Verbrechen je unterschiedlich gemessen wird und der die Wirkung von Interventionen bestimmt: sind sie ungerecht, wirken sie verschärfend, sind sie umsichtig, mildernd. Die Unfähigkeit der behördlichen Kriminologie, mit der moralischen und politischen Basis der Kriminologie umzugehen, ist ihr fundamentalster Fehler.

VII. Von Inkommensurabilität zu ernsthaftem Wettbewerb und Inkompatibilität.

Es ist gegenwärtig von besonderer Bedeutung, daß die beiden Richtungen der Kriminologie sich nicht nur gegenseitig beeinflussen, sondern auch über die Interpretation von Daten streiten. Noch wichtiger ist jedoch, daß sie darin übereinstimmen, daß es gemeinsames Datenmaterial gibt, über das sich streiten läßt. Die Paradigmen können nun in bezug auf die Interpretation von Daten und auf Voraussagen und Anomalien in Konkurrenz treten. Was Anomalien in einem der beiden Paradigmen betrifft, so scheint mir im Augenblick die realistische Kriminologie – der jüngste Konkurrent aus dem radikalen Flügel – in der Lage zu sein, gewisse Anomalien, die in der behördlichen Kriminologie in zunehmendem Maße auftreten werden, vorherzusagen und zu erklären.

Das heißt natürlich nicht, daß inadäquate Theorien die Welt völlig falsch verstehen – ihr Vorhandensein liegt vielmehr darin begründet, daß sie ziemlich viel von der Welt teilweise richtig sehen. Ich hege den Verdacht, daß sich das Problem nicht hinsichtlich von Aetiologie und Intervention, sondern aufgrund des angelegten Maßstabes stellen wird. Gerade dieser scheinbar unumstrittenste und sicherste Bereich des administrativen Paradigmas ist für Kritik am anfälligsten, und zwar deshalb, weil er dessen allgemeines Problem genau trifft: die Unfähigkeit oder den Widerwillen, die Tatsache anzuerkennen, daß das Studium von Verbrechen seinem Wesen nach eine moralische Wertung und politische Entscheidung miteinschließt.

Ein Hauptfehler der etablierten Kriminologie lag immer in der Tendenz, Kriminalstatistiken als objektive Daten zu betrachten. Eine realistische Kriminologie betont hingegen, daß Kriminalstatistiken sozial konstruiert sind, was zur Folge hat, daß es, da in jeder Gesellschaft verschiedene Schichten mit unterschiedlichen, wenngleich sich häufig überschneidenden Wertvorstellungen existieren, eine Vielfalt von Statistiken geben muß (s. Young 1988).

In den letzten 20 Jahren wurde immer wieder behauptet, Viktimisierungs-Studien hätten die Probleme der Dateninterpretation, vor allem was die Dunkelziffer von Verbrechen betrifft, gelöst. Die Viktimisationsforschung wurde als ein Durchbruch gefeiert. Die Anomalien für eine Theorie ergeben sich jedoch oft in scheinbar unwichtigen Bereichen – es treten Fehler auf, die auf den ersten Blick nur marginale Bedeutung haben, deren Implikationen aber sehr weitreichend sind. Ein Beispiel dafür ist der sogenannte „education effect“ bei Viktimisierungsdaten (s. Sparks 1981). Darunter versteht man die Behauptung von Personen mit höherer Bildung, daß sie öfter als Personen mit niedrigem Bildungsniveau Opfer von Gewaltvergehen würden. Dafür scheint es, wie Sparks anführt, „keinerlei Begründung, weder nach der kriminologischen Theorie noch nach gesundem Menschenverstand“ zu geben, und er fügt hinzu: „Die Entscheidung, an solch eine hohe Implausibilität zu glauben oder die Stichhaltigkeit von Umfragedaten zu bezweifeln, sollte klar sein: (das Ergebnis) liefert ein eindeutiges Zeugnis für voreingenommene Antworten“. (Sparks 1981, p. 34.) Oder doch nicht? Viktimisierungsstudien wimmeln tatsächlich von solchen Anomalien, wie etwa höhere Vandalismusraten unter den Bessergestellten, eine oft höhere Rate von Gewaltvergehen gegen Frauen im Vergleich mit Männern oder sogar die Absurdität einer gegenüber den USA höheren Rate von Gewaltvergehen in Großbritannien (s. Hough 1986). Ein radikaler Realismus würde diese Ergebnisse dahingehend interpretieren, daß sie die Art und Weise widerspiegeln, in der Gruppen (Männer, Frauen, Arme, Reiche, Briten, Amerikaner) sowohl unterschiedliche Viktimisierungsgrade erfahren als auch unterschiedliche Toleranzschwellen gegenüber Verbrechen haben.

Es ist lediglich eine Frage der Zeit, bis Langzeit-Viktimisierungsstudien Ergebnisse von hoher Anomalie in bezug auf die politische Vorgehensweise erzeugen werden. Denn eine ganze Reihe von Verbrechen, z. B. Vandalismus und „geringere“ Gewaltvergehen, hängen ziemlich extrem von Toleranzniveaus ab. Eine erfolgreiche politische Kampagne kann schnell einen Rückgang der Toleranz gegenüber solchen Vergehen und somit einen Anstieg der Anzahl der Vergehen bewirken. Demgemäß ist es nur eine Frage der Zeit, bis ein erfolgreiches Verbrechenspräventionsprogramm einen Anstieg der Viktimisierungsquote erzeugen wird, und zwar unter Bedingungen, wo keine Dunkelziffer diesen, wie es bei Polizeistatistiken der Fall ist,

entschuldigen kann. Die Auswirkungen solcher Ergebnisse auf die etablierte Kriminologie werden weitreichend sein: denn die Hoffnung, Viktimisierungsstudien würden die „harten“ Daten bereitstellen, die die Disziplin in eine Wissenschaft ohne die bekannten Probleme mit menschlichen Werturteilen verwandeln, wird zerstört werden. In komparativer Arbeit werden dann alle möglichen Probleme bestehen: Vergleiche auf internationaler Ebene, zwischen verschiedenen Stadtteilen und zwischen verschiedenen sozialen Gruppen (s. Hough 1986).

Darüber hinaus ist das wirkliche Wesen einer Verbrechenszahl, wenn es verschiedene, wenngleich sich überschneidende Maßstäbe zum Bewerten der Kriminalstatistiken gibt, unweigerlich verwischt. Dies schließt statistische Methoden nicht von vornherein aus, es verlangt nur nach einer Phase des Nachdenkens, bevor man die neuesten Daten seinem Heimcomputer eingibt. Mit der Zeit wird uns solch ein Ansatz auch auf Veränderungen in uns selbst aufmerksam machen. Wenn wir z. B. die Dunkelziffer von Kindesmißbrauch untersuchen, werden wir auch gezwungen, die Frage nach den Grenzen von Kindesmißbrauch neu zu stellen; und indem wir dies tun, werden wir vielleicht weniger tolerant und die Dunkelziffer wird zunehmen. So wie uns Quetelet über die Existenz der Dunkelziffer von Verbrechen aufklärte, zeigen uns radikale Viktimisierungs-Studien – insbesondere die aus dem feministischen Lager –, in welcher Weise diese qualitativ strukturiert ist – bestimmte Verbrechen gegen bestimmte Personen bleiben mehr als andere im dunkeln. Der Realismus schließlich weist darauf hin, daß die Ziffer nicht nur quantitativ hoch und qualitativ strukturiert, sondern auch flexibel ist – sie nimmt mit den je unterschiedlichen Wertvorstellungen zu oder ab. Diese sind durchaus überwindbar, allerdings nur innerhalb eines Paradigmas, das in der Lage ist, Verbrechen als ein Produkt von Verhalten wie von Werten zu analysieren. Das ist das Erbe der radikalen Kriminologie in Großbritannien, deren jüngster Sproß der Realismus ist.

Der Fabianismus scheiterte an seinem Versagen, das moralische Wesen jeder menschlichen Handlung zu erkennen. Denn es ist unmöglich, ein moralisches Problem auf die Dauer ohne eine moralische Lösung zu bewältigen. Letztendlich haben behördliche Kriminologie, fabianistischer Positivismus und konservative Ansätze diesen Fehler gemeinsam. Der erste Ansatz ignoriert die Immoralität, der zweite verneint sie und der dritte verwandelt sie in seine eigene Form von Gerechtigkeit. Nur die radikale Kriminologie betrachtet Gerechtigkeit als die Grundlage (des Ermessens und Kontrollierens von Verbrechen) und verspricht durch die Suche nach den Wurzeln von Verbrechen eine Lösung.

Anmerkungen

(*) Anmerkung des Übersetzers: Der vorliegende Artikel ist die gekürzte Version eines Manuskripts von Jock Young, das im April 1988 bei der Redaktion eingereicht wurde.

(1) Ich entwickle hier das Analyseverfahren weiter, welches zuerst von Ian Hacking (1981) in seinem grundlegenden Artikel über die Geschichte von Statistiken und danach von Alan Phipps (1987) in seiner Geschichte der Viktimisierungsstudien in Großbritannien und den Vereinigten Staaten angewandt wurde.

(2) Fast schien es so, als würde man den Lombrosianern, die in ihrer Zeit äußerst kontroverse Figuren waren, deren Hauptwidersacher soziologische Positivisten und die solch harscher Kritik ausgesetzt waren, daß sie den 2. Internationalen Kongreß in Paris von 1889 verließen und dem 3. Kongreß 1892 fernblieben, die Rolle der um die Jahrhundertwende herrschenden Orthodoxie zuschreiben. Selbst Quinney und Wilderman, die die kontroverse Natur des Lombrosianismus eingestehen, scheinen zu glauben, daß sein „Einfluß in einem Großteil der heutigen europäischen Kriminologie zu finden ist“ (1977, S. 56). Worauf ich hinaus will, ist folgendes: die populäre Vorstellung von einem mit dem Lombrosianismus identischen Positivismus ist weitgehend eine Schöpfung der „Neuen Linken“ und wurde durch die Positivisten selbst mit ihrer Hinwendung zum individuellen Positivismus – die trotzdem fast gänzlich nicht-lombrosianischer Art war – erleichtert. Der wiederbelebte atavistische Positivismus war somit eher ein leichtes Angriffsziel denn eine genuine Herausforderung.

(3) Es seien hier nur ein paar der in den letzten Jahren veröffentlichten Bücher erwähnt: Steven Box, *Recession, Crime and Punishment* (1987); J. Hanmer/M. Maynard, *Women, Violence and Social Control* (1987); Phil Scruton, *The State of the Police* (1985); Pat Carlen et al., *Criminal Women* (1985); N. Dorn/N. South, *A Land fit for Heroin?* (1987); Susan Smith, *Crime, Space and Society* (1986).

(4) Ein Überblick zu einigen Viktimisierungsumfragen ist abgedruckt bei: v. d. Boogart/Seus, in diesem Heft, S. 269.

Literatur

BOTTOMS, A., *Reflections on the Renaissance of Dangerousness*, in: *Howard Journal* 16, 1977, S. 70–96.

BOTTOMS, A., *Reflections on the Criminological Enterprise*, in: *The Cambridge Law Journal* 46, 1987.

CLARKE, J., *Social Democratic Delinquents and Fabian Families*, in: *National Deviancy Conference* (eds.), *Permissiveness and Control*, London 1980.

DOWNES, D., *Theft of an Issue*, London 1983.

FITZGERALD, M./MCLENNAN, G./PAWSON, J., *Crime and Society*, London 1980.

GREENWOOD, V./YOUNG, J., *Ghettos of Freedom*, in: *National Deviancy Conference* (eds.), *Permissiveness and Control*, London 1980.

HACKING, I., *How should we do a History of Statistics*, in: *Ideology and Consciousness* 8, 1981.

HOOD, R., *Some Reflections on the Role of Criminology in Public Policy*, in: *Criminal Law Review*, 1987, S. 527–538.

HOUGH, M., *Victims of Violence and Crime: Findings from the British Crime Survey*, in: FATTAH, E. (ed.), *From Crime Policy to Victim Policy*, London 1986.

HOUGH, M./MAYHEW, P., *Findings of the British Crime Survey*, in:

- MAGUIRE, M./POINTING, J. (eds.): Victims of Crime: A New Deal, Milton Keynes 1988.
- INCIARDI, J. (ed.), Radical Criminology, Beverly Hills 1980.
- KINSEY, R./LEA, J./YOUNG, J., Losing the Fight against Crime, Oxford 1986.
- LAKATOS, I./MUSGRAVE, A. (eds.), Criticism and the Growth of Knowledge, Cambridge 1970.
- LEA, J./YOUNG, J., What is to be done about Law and Order, London 1984.
- LEA, J./MATTHEWS, R./YOUNG, J., Law and Order: Five Years On, London 1987.
- MUNGHAM, G., The Career of Confusion: Radical Criminology in Britain, in: INCIARDI, J. (ed.), Radical Criminology, Beverly Hills 1980.
- PHIPPS, A., Criminal Victimization. Crime Control and Political Action, (PhD Thesis) London 1987.
- QUINNEY, R./WILDERMAN, J., The Problem of Crime, New York 1977.
- SCRATON, P., Law, Order and the Authoritarian State, Milton Keynes 1987.
- SMART, C., Women, Crime and Criminology, London 1977.
- SPARKS, R., Surveys of Victimization, in: TONRY, M./MORRIS, N. (eds.), Crime and Justice. An Annual Review of Research, Vol. 3, Chicago 1981, S. 1-58.
- WILES, P., The Sociology of Crime and Delinquency in Britain, Vol. 2, Oxford 1976.
- YOUNG, J., The Failure of Criminology: The Need for Radical Realism, in: MATTHEWS, R./YOUNG, J. (eds.), Confronting Crime, London 1986.
- YOUNG, J., Risk of Crime and Fear of Crime: The Politics of Victimization Studies, in: MAGUIRE, M./POINTING, J. (eds.), Victims of Crime: A New Deal, Milton Keynes 1988.

Summary

This article deals with the development of british radical criminology. It is that part of criminology which sees the causes of crime in the class and patriarchial relations of society and which introduced a new theoretical and methodological paradigm. The transposition of american theories into the british context and their great success in Britain since the late sixties were favoured by external and internal conditions as increasing crime rates, the emergence of the "New Left", the anti-psychiatric movement, the crisis of positivism and the expansion of departments for the social sciences.

After a period of incommensurability, the official aetiological criminology and its radical counterpart influence each other now: the official criminology accepted a large part of important radical concepts; radical criminology developped from an early left idealistic to a realistic phase. The latter now deals with positivism, statistics and proposals for reform.

London N 16
75 Belgrade Road

Übersetzung aus dem Englischen von Peter Wettmann-Jungblut